

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 48

Artikel: Gottfried-Keller-Anekdoten
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

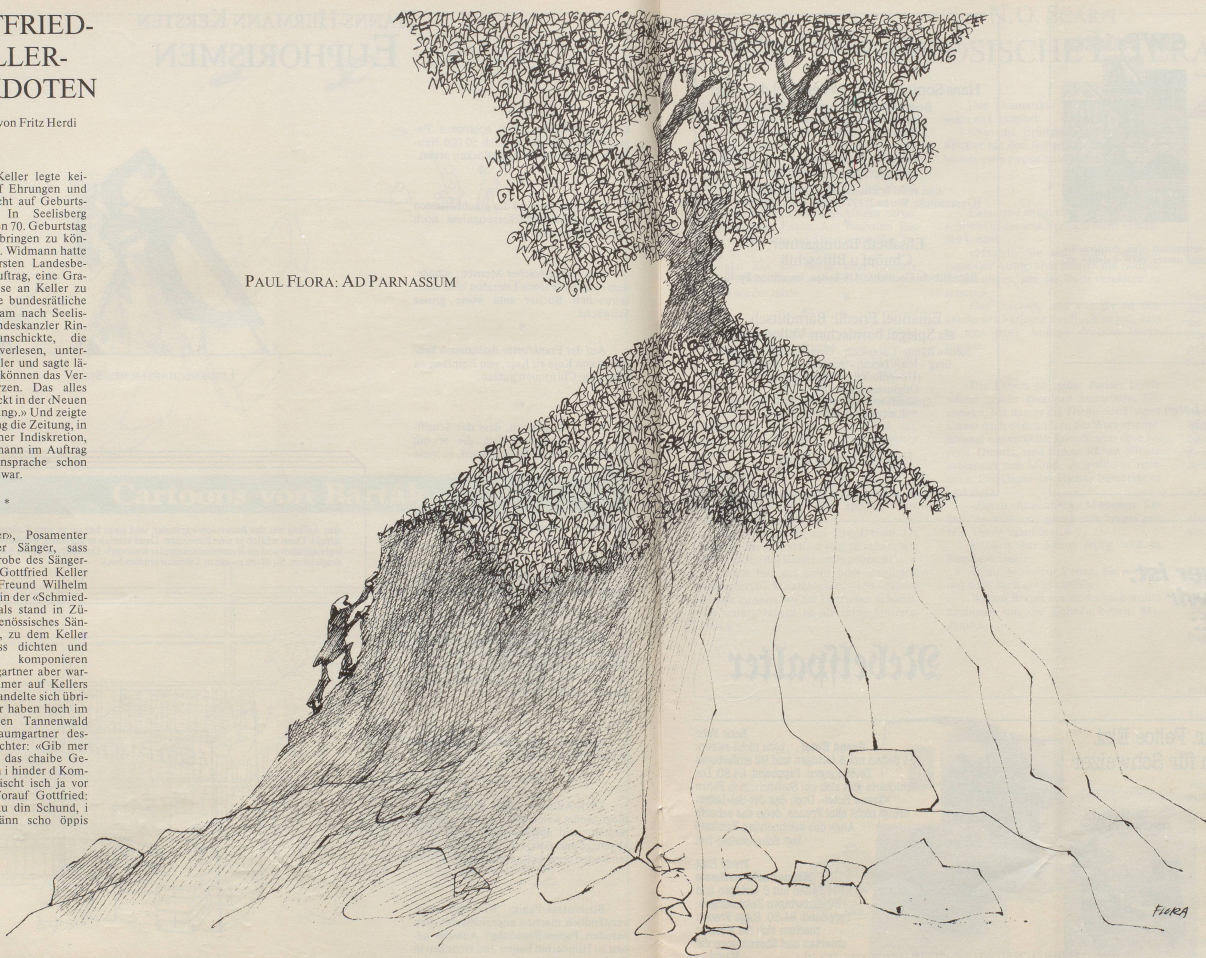
GOTTFRIED-KELLER-ANEKDOTEN

gesammelt von Fritz Herdi

Gottfried Keller legte keinen Wert auf Ehrungen und schon gar nicht auf Geburtstagsrummel. In Seelisberg hoffte er seinen 70. Geburtstag ungestört verbringen zu können. Aber J.V. Widmann hatte von der obersten Landesbehörde den Auftrag, eine Gratulationsadresse an Keller zu verfassen. Die bundesrätliche Abordnung kam nach Seelisberg. Als Bundeskanzler Ringier sich anschickte, die Adresse zu verlesen, unterbrach ihn Keller und sagte lächelnd: «Wir können das Verfahren abkürzen. Das alles steht ja gedruckt in der «Neuen Zürcher Zeitung.» Und zeigte der Abordnung die Zeitung, in der, Folge einer Indiskretion, die von Widmann im Auftrag abgefasste Ansprache schon veröffentlicht war.

«Papa Locher», Posamentier und wackerer Sänger, sass nach einer Probe des Sängervereins mit Gottfried Keller und dessen Freund Wilhelm Baumgartner in der «Schmiedstube». Damals stand in Zürich ein eidgenössisches Sängerfest bevor, zu dem Keller den Festgruss dichten und Baumgartner komponieren sollte. Baumgartner aber wartete noch immer auf Kellers Gedicht, es handelte sich übrigens um «Wir haben hoch im Bergrevier den Tannenwald gehauen». Baumgartner deshalb zum Dichter: «Gib mer jetzt au emal das chaibe Gedicht, so chan i hinder d Komposition. S Fäscht isch ja vor der Tür!» Worauf Gottfried: «Schrib du nu din Schund, i mach der dänn scho öppis drunder!»

PAUL FLORA: AD PARNASSUM



Keller war um ein Festspiel für die Schmiedezunft gebeten worden. Es wurde im Zunftlokal, in der «Schmiedstube», glanzvoll aufgeführt. Von Ehrenrast und Autor Gottfried Keller erwartete man einen wohlwollen Toast. Aber man musste ihn mehrmals bitten, etwas zu sagen. Schliesslich erhob er sich und sprach also: «Schon als junger Knabe hatte ich Sympathien für die Schmiedstube. Da meine Eltern in der Nähe wohnten, war mir Gelegenheit geboten, die Festlichkeiten der ehrsamem Zunftgenossen aus der Ferne mitzumachen, und wenn sie dann lärmten wie die Säue, war das immer eine besondere Freude für mich.» Sprach's und setzte sich.

Auf einem Bummel kehrte Keller mit seinem Bekannten Adolf Frey im «Muggenbühl» ein und erzählte, er habe dort mit seinem Freund Baumgartner, der einige seiner Gedichte vertont habe, manche schöne Stunde verbracht. Frey neugierig: «Da habt ihr gewisse interessante Details zur Zusammenarbeit besprochen?» Keller winkte ab: «Keine Spur, wir haben jedesmal nur gejasst!»

Wie heute Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt, so wurden einst Gottfried Keller und C.F. Meyer häufig in einem Atemzug genannt. Keller war's nicht recht. Er sagte einmal: «Man könnte meinen, es gebe eine Schweizer Firma (Keller und Meyer). Muss man es denn über sich ergehen lassen, als ewiger siamesischer Zwilling und wie im Zirkus aufgeführt zu werden?»

Für Schreiben, die er als Staatsschreiber zu diktieren hatte, bastelte Keller diesen stehenden Schlussatz: «Gnehmigen Sie, verehrter Herr, bei dieser Gelegenheit die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung.» Allerdings kürzte er, am Ende der Briefdiktate angekommen, das Verfahren radikal ab. Statt die Schlussformel zu diktieren, sagte er nur noch: «So, und jetzt kommt noch der (Läck mer)!»